

Spezial-Prämie!



Das Leben des Fürsten Bismarck.

Fürsten Bismarck.

Eine Geschichte der Wiedergeburt der deutschen Nation. Von PAUL HERMANN.

Inhalt.

- Herr von Bismarck-Schönhausen. 1. Jugendzeit. 2. Parlamentarische Lehrjahre. 3. 1851-1862. 4. Die deutsche Frage. 5. Der baltische Krieg. 6. Der Kampf gegen Österreich bis zum Ausbruch des deutsch-französischen Krieges. 1. Der Kampf mit Österreich. 2. Die Feinde im Rücken. 3. Napoleon's Neutralität und Italien. 4. Saboya und die Folgen. 5. Der Norddeutsche Bund. 6. Der deutsch-französische Krieg. 1. Die Hohenzollern'sche Candidatur. 2. Bismarck und Frankreich. 3. Gründung des Deutschen Reiches. 4. Deutschland's europäische Machtstellung und Bismarck's Friedenspolitik. 1. Die französische Republik. 2. Deutschland's Bündnisse. 3. Die innere Gestaltung des deutschen Reiches. 1. Kanzler und Papst. 2. Neue Bahnen, alte Konflikte. 3. Die soziale Frage. 4. Nach dem Tode Kaiser Wilhelm's I. 1. Neue Herren. 2. Friedrichsruh.

Das Buch enthält 382 auf elegantem Papier gedruckte Octav-Seiten, ist voll illustriert, mit Bismarck's Porträt, nach Verbach, als Titelblatt versehen und erhält jeder Abonnent, der den Anzeiger und Herold auf ein Jahr im Voraus bezahlt, das Buch gegen Nachzahlung von 25 Cents. Sonstiger Preis 50.75. Ueber Bismarck sind schon unzählige Bücher und Broschüren geschrieben, unersetzliches Material, das jedoch in bis jetzt noch keinem deutsch-amerikanischen größeren Werk über diesen bedeutenden Staatsmann veröffentlicht worden. Hier bietet sich nun dem Leser die Gelegenheit, ein Werk aus der Feder eines der besten deutsch-amerikanischen Journalisten kennen zu lernen, und braucht somit nicht zu fürchten, schmeißelhafte Berichte aus dem Leben Bismarck's zu lesen, sondern wahrheitsgemäß die großen Thaten und auch Fehler dieses Staatsmannes kennen zu lernen. Unter dem Namen Paul Hermann verbirgt sich der bekannte Journalist Paul H. A. B. I. C. E., und glauben wir, daß dessen Name zur Genüge eine Garantie ist, daß dieses Werk den besten an die Seite gestellt werden kann.

Der Gjongenhäupling.

Historischer Roman von Carl Eslar.

(Fortsetzung.)

Das Unglaubliche würde zur Wirklichkeit. Der Hühnerjunge genoß den Vorzug, daß Frau Elisabeth eine halbe Stunde am Fenster sitzen blieb, um ihn auf das fensterliche Ufer hinüberzusehen. Als sie endlich den dunkeln Punkt gewahrte, den Palles Körper bildete, während er über den Wasserpiegel dahingeglitten schien, verfolgte sie jede Bewegung des Knaben mit lebhaftem Interesse.

Am selben Abend unternahm er dieselbe Zeit sah Jb in einer kleinen Hütte, die tief im Walde weit von der Landstraße lag; die Fenster waren sorgfältig verhängt, damit der Schein der an einer Kette von dem Deckenbalken herabhängenden Lampe von außen nicht bemerkt werden sollte. Ein großes Feuer, das auf dem Herde flackerte, erwärmte das Zimmer.

Jb saß am Tische, eifrig beschäftigt, seine Pistolen zu putzen; es war dies sein größtes Vergnügen während der Wuststunden. Vor ihm auf dem Tische hüpfte ein großer Hahn umher, der mit einem Korben spielte. Dieser Vogel war des Wächters Lieblings; nach seiner Braut und seinem schönen rothen Rock liebte er nichts so sehr wie diesen Hahn. Jb war an diesem Abend in rosigster Laune; er sang ein Lied in entschuldig falschen Tönen und lächelte dem Hahn zu, wenn dieser mit den Flügeln schlug und nach dem blanken Pistolenlauf schnappte.

„Ja, Plus!“ rief er aus, als er seine Melodie beendet hatte, „es ist kein Wunder, daß wir so gut mit einander auskommen, denn wir lieben beide die blanken Waffen so sehr; ich freilich verstehe mich besser darauf, sie zu hantieren, als Du. Morgen ist Sonntag, was meinst Du, wenn ich Dir da ein schönes Halsband aus dem Stück rothen Tuch mache, das Dir die kleine Finger neulich geschenkt hat? Sey' Dich nur ruhig auf Deinen Platz in der Stube, während ich nähe; nachher kommt Svend, da haben wir an andere Dinge zu denken.“

Jb holte das Zeug und fing an, eine Art Gürtel daraus zu nähen. Der Hahn spielte ruhig auf dem Tische weiter; schließlich stieg er auf Jb's Schulter, legte den Kopf an dessen Wange und schaute von diesem Plage aus der Arbeit still und regungslos mit seinen grauen Augen zu.

Plötzlich erhob der Vogel den Kopf und wandte sich nach dem Fenster um. Jb ließ die Nahrung fallen und laufte.

„Dort kommt Jemand gegangen“, flüsterte er, „es raschelt im Laub, jetzt steht er am Fenster still. Ja, lieber Plus, wir Beide haben gute Ohren, das ist auch wieder eine Aehnlichkeit zwischen uns.“

Jb nahm eine Pistole von der Wand und ging zur Thür. Plus blieb auf seiner Schulter sitzen. Von draußen her erklangen laute Schritte. Es klopfte an die Thür, Jb öffnete. Eine in einem dicken Friesmantel gehüllte Gestalt trat ein. Als der Schein der Lampe auf das Gesicht fiel, erkannte Jb Kulfög.

„Seid Ihr es, Volk?“ rief er aus. „Was wollt denn Ihr hier?“ „Ja, darnach kauft Du wohl fragen“, erwiderte sie langsam und leuchtend. „Du wirst Dich wundern, wenn ich Dir den Grund meines Kommens mittheile.“

„Du willst Dich wohl für die gute Behandlung von neulich bedanken“, meinte der Wächter in spöttischem Ton.

„Ich denke, Du hast keinen Grund, mich zu verhöhnen“, erwiderte sie mit einer Stimme, deren scharfe, bittere Betonung sie vergebens zu verbergen suchte.

„Was willst Du denn?“ „Ach, lieber Jb, Du hast ein großes Unglück angerichtet, als wir uns zuletzt in Svholm sahen. Die Riemen schnitten mich derartig in die Weine, daß ich mich kaum schleppen kann. Ich habe hinterher acht Tage zu Bette gelegen. Aber dabei ist jetzt nichts mehr zu ändern. In dieser Welt muß ein jeder für sich selber sorgen; da ich nun aber nicht mehr umherwandern kann, wie früher, wird es mir schwer, Nahrung für mich und Tam zu schaffen, denn der ist gar nicht mehr zu gebrauchen, er hat den ganzen Herbst an Gicht darnieder gelegen. Wir leiden bittere Noth, Jb. Drei Tage lang haben wir kein Stück Brod mehr im Hause gehabt, und das ist Deine Schuld! Vielleicht auch ein wenig die meine—was hatte ich mich in Eure Angelegenheit zu mischen; deshalb dachte ich heute Abend, als ich an Deiner Thür vorüber kam, daß Du wohl gutmüthig genug sein würdest, uns ein wenig beizustehen in unserer Noth.“

Jb schien über diese Erzählung, die Kulfög mit Klagen und Seufzern begleitete, sehr gerührt zu sein. „Ich habe noch ein Brod in meiner Tabe“, sagte er, „wollen wir das theilen?“ „Ja, hast Du aber nicht auch ein Stückchen Fleisch, Du gute Seele?“ „Nicht einen Bissen! Plus stahl mir heute Mittag den letzten Rest.“

„Nun, dann hast Du ja Deinen Hahn noch! Nein, sieh doch einer, da sitzt er, das liebe, kleine Thier. Nun denn, gib mir ein Stückchen Brod. Das ist freilich ein mageres Leben, was Du führst, nachdem Du erst kürzlich einen so großen Schatz in Händen gehabt hast.“

„Das mag wahr sein, aber der Schatz gehörte nicht mir, wie Du ja selber weißt.“ „Allerdings gehörte er Dir nicht; aber wenn man Pech anrührt, pflegt doch gewöhnlich ein wenig an den Fingern hängen zu bleiben. Bekamst Du denn nichts für Deine Heldenthat?“ „Wenig genug, wie Ihr seht!“

„Aber was kann es Dir denn nützen, daß sie Dich zum Wächtermeister gemacht haben?“ fragte die Alte höhnlich. „Kauf das jetzt nur gut sein, Volk. Da hast Ihr die Hälfte meines Brodes. Soll ich es Euch durchschneiden? Nun, warum eßt Ihr denn nicht?“ Kulfög warf einen geringfügigen Blick auf das trockene Brod.

„Eßen!“ wiederholte sie, „was denkst Du eigentlich? Glaubst Du, daß ich eine Krume hinunterbringen kann, wenn ich weiß, daß der arme Tam daheim liegt und fast vergeht vor Hunger?“

Jb glaubte nicht so recht an diese aufopfernde Liebe. „Nun denn, Volk“, sagte er, „pack das Brod ein und geh in Gottes Namen nach Hause.“ „Ihr habt sicher wieder etwas vor, Du und Svend. Gott behüte mich. Wie Ihr Euch abarbeitet, und trotzdem habt Ihr nichts dafür, Ihr Aermsten.“

„Da habt Ihr recht, Volk, nehmt jetzt aber Euer Brod.“ „Ach, Jb, laßt mich doch nur einen Augenblick ruhen, meine Weine jüttern vor Müdigkeit.“ Bei diesen Worten nahm sie Platz auf der Bank am Fenster und ließ ihre Blicke durch das Zimmer schweifen.

„Da habt Ihr recht, Volk, nehmt jetzt aber Euer Brod.“

„Ach, Jb, laßt mich doch nur einen Augenblick ruhen, meine Weine jüttern vor Müdigkeit.“

„Ihr habt sicher wieder etwas vor, Du und Svend. Gott behüte mich. Wie Ihr Euch abarbeitet, und trotzdem habt Ihr nichts dafür, Ihr Aermsten.“

„Da habt Ihr recht, Volk, nehmt jetzt aber Euer Brod.“

„Ach, Jb, laßt mich doch nur einen Augenblick ruhen, meine Weine jüttern vor Müdigkeit.“

„Ihr habt sicher wieder etwas vor, Du und Svend. Gott behüte mich. Wie Ihr Euch abarbeitet, und trotzdem habt Ihr nichts dafür, Ihr Aermsten.“

„Da habt Ihr recht, Volk, nehmt jetzt aber Euer Brod.“

„Ach, Jb, laßt mich doch nur einen Augenblick ruhen, meine Weine jüttern vor Müdigkeit.“

„Ihr habt sicher wieder etwas vor, Du und Svend. Gott behüte mich. Wie Ihr Euch abarbeitet, und trotzdem habt Ihr nichts dafür, Ihr Aermsten.“

„Da habt Ihr recht, Volk, nehmt jetzt aber Euer Brod.“

„Ach, Jb, laßt mich doch nur einen Augenblick ruhen, meine Weine jüttern vor Müdigkeit.“

„Ihr habt sicher wieder etwas vor, Du und Svend. Gott behüte mich. Wie Ihr Euch abarbeitet, und trotzdem habt Ihr nichts dafür, Ihr Aermsten.“

„Da habt Ihr recht, Volk, nehmt jetzt aber Euer Brod.“

„Ach, Jb, laßt mich doch nur einen Augenblick ruhen, meine Weine jüttern vor Müdigkeit.“

„Ihr habt sicher wieder etwas vor, Du und Svend. Gott behüte mich. Wie Ihr Euch abarbeitet, und trotzdem habt Ihr nichts dafür, Ihr Aermsten.“

„Da habt Ihr recht, Volk, nehmt jetzt aber Euer Brod.“

„Ach, Jb, laßt mich doch nur einen Augenblick ruhen, meine Weine jüttern vor Müdigkeit.“

„Ihr habt sicher wieder etwas vor, Du und Svend. Gott behüte mich. Wie Ihr Euch abarbeitet, und trotzdem habt Ihr nichts dafür, Ihr Aermsten.“

„Da habt Ihr recht, Volk, nehmt jetzt aber Euer Brod.“

„Ach, Jb, laßt mich doch nur einen Augenblick ruhen, meine Weine jüttern vor Müdigkeit.“

„Ihr habt sicher wieder etwas vor, Du und Svend. Gott behüte mich. Wie Ihr Euch abarbeitet, und trotzdem habt Ihr nichts dafür, Ihr Aermsten.“

„Da habt Ihr recht, Volk, nehmt jetzt aber Euer Brod.“

„Ach, Jb, laßt mich doch nur einen Augenblick ruhen, meine Weine jüttern vor Müdigkeit.“

„Ihr habt sicher wieder etwas vor, Du und Svend. Gott behüte mich. Wie Ihr Euch abarbeitet, und trotzdem habt Ihr nichts dafür, Ihr Aermsten.“

„Da habt Ihr recht, Volk, nehmt jetzt aber Euer Brod.“

„Ach, Jb, laßt mich doch nur einen Augenblick ruhen, meine Weine jüttern vor Müdigkeit.“

„Ihr habt sicher wieder etwas vor, Du und Svend. Gott behüte mich. Wie Ihr Euch abarbeitet, und trotzdem habt Ihr nichts dafür, Ihr Aermsten.“

„Habt Ihr erfahren, was in dem Briefe steht?“

„Das ist ja der Grund, weswegen ich nicht schlafen konnte! Gleich nachdem Du gegangen warst, schlich ich zum Pfarer nach Hesselstedt und ließ mir den Brief von ihm vorlesen. Es handelt sich um die Herrschaft auf dem Schloß. Sie sind wieder einmal in Noth, und wir sind natürlich diejenigen, die ihnen helfen müssen.“

„Ich weiß wohl, daß die Schweden ein arges Leben auf dem Schlosse treiben.“

„Freilich, mein Junge, aber ich habe nun einen Plan gemacht, um die Herrschaft aus ihrer Verlegenheit zu befreien; es ist ein ganz vorzüglicher Plan, und ich will ihn in Svends Abwesenheit ausführen. Wir müssen sehen, daß wir die gnädige Frau, Jungfer Karen, den kleinen Junker mitsammt dem Schatz sicher aus dem Schloß fortführen. Du sollst mir dabei behilflich sein, Valle.“

„Das ist ein vorzüglicher Plan“, sagte der Knabe ganz entzückt, sich im Haar frauens. „Aber die Schweden bewachen die Brücke und ziehen sie jeden Abend, sobald die Dunkelheit hereinbricht, auf.“

„Liegt nicht ein Boot in einem der Gräben?“

„Ja, aber das ist an eine Kette geschlossen.“

„Dann reißt Du entweder die Krampe aus, oder Du zerfeilst die Kette.“

„Das kann ich mit Leichtigkeit thun, aber das Ufer an der anderen Seite ist steil und mit glatten Steinen gedämmt.“

„Nicht überall, Valle, nicht überall! Ich war dort und habe es ausprobiert. Nach Norden zu liegt eine Wiese und daran stößt das Moor; dorthin rudern wir.“

„Aber die Wache an der Ringmauer kann uns in diesen mondhehlen Nächten sehen.“

„Nein, ganz gewiß, das kann sie nicht, Valle, denn dort steht gar keine Wache, Du hast sie vorher betrunken gemacht.“

„Ja, das ist prächtig! Der Plan gefällt mir!“ rief der Knabe, der das Verfahren nach der Rolle beurtheilte, die er darin spielte. „Ich hole eine Kanne Wein aus dem Schloßkeller, ich weiß, wo ein krummer Nagel liegt, der zum Schloß paßt, dann trinkt die Wache, bis sie nicht mehr kann und nichts mehr hört und sieht.“

„Ja, und dann ziehen wir nach Kopenhagen“, fügte Jb hinzu, „durch die großen Wälder, da kenne ich die Wege, und wenn Svend zurückkommt, ist die ganze Arbeit gethan. Du bleibst fortan bei uns, Valle! Ich kenne einen Wächtermeister, dessen Namen ich nicht nennen will, die Leute sagen, daß er ein gutes Herz habe, und der König habe ihn seine Hand küssen lassen, mein Junge! Vielleicht kann dieser Wächtermeister einen tüchtigen Kriegermann aus Dir machen, und vielleicht kann er Dich so weit bringen in der Welt, daß Du Schüre und blanke Knöpfe auf Deinem Wamms trägt, genau so wie er selber. Was meinst Du dazu, Valle?“

„Voll fuhr mit der Hand durch sein rothes Haar, seine Augen standen voller Thränen, und seine groben Züge drückten eine unbeschreibliche Seligkeit aus.“

„Ach, Wächtermeister“, sagte er mit zitternden Lippen, „Ihr verspricht gewiss zu viel! Wenn ich nur die Erlaubnis bekäme, vor den Soldaten herzugehen und das Horn blasen und einen schönen, langen Säbel an der Seite tragen zu dürfen, da wollte ich mir auf der weiten Welt nichts mehr wünschen!“

„Ich schwöre es Dir zu, daß Du das Horn blasen sollst, vorausgesetzt natürlich, daß Du Dich dazu eignest!“ erwiderte Jb.

Eine feierliche Pause entstand, nachdem dies fähne Versprechen gegeben war. Endlich rief der Knabe aus: „Wächtermeister, Ihr habt sicher nicht an die Mutter gedacht!“

„Die habe ich durchaus nicht vergessen! Auf die mußst Du ein wachsameres Auge haben. Ich rathe Dir, daß Du Dich von heute Abend an in der Nähe des Thores hältst und Acht gibst, daß sie mit keinem von den Soldaten redet. Wenn ich Dich für einen Dummkopf hielt, Valle, würde ich hinzusetzen, daß Du Dich nicht von ihr ausstundschaffen lassen sollst. Sobald es dunkelt, komme ich mit einigen von unseren Leuten auf die Nordseite des Schlosses, dem großen Thurm gegenüber. Schleihe dann zu uns hinüber und gib uns Nachricht, wie es bei Euch aussieht. Benutze Deine Zeit, Deine Augen und Deine Gedanken! Ein kleiner Ast kann ein Fuder Heu umstürzen, wenn man ihn nicht bei Zeiten aus dem Wege räumt. Geh jetzt, Valle, ich möchte noch ein wenig schlafen.“

„Lebt wohl, Wächtermeister!“ sagte Valle, indem er Jb's Hand ergriff und sie küßte. „Vergesst Euer Versprechen nicht!“

„Du kannst Dich auf mein Wort verlassen, Junge!“—Warte ein wenig, nimme meinen Hahn mit und beauftrage einen von Deinen Kameraden, ihn gut zu füttern, während ich fort bin.“

Der Knabe wurde in einen Korb gesetzt, Valle nahm ihn mit und verließ die Hütte. Der Wächtermeister warf einige Holzstücke auf das Feuer, schüttete ein Bündel Stroh in den Ofen und legte sich schlafen.

Als der Tag anbrach, begann das gewöhnliche Leben auf dem Schlosse. Einige der Ketter bezogen ihre Wächterposten an der Zugbrücke, die anderen

mir im vorigen Sommer, als ich Dir meinen Hahn schenkte, versprochen. Ich habe von jeder so große Lust zum Kriege gehabt.“

„Also Du willst wirklich Solbat werden“, entgegnete Jb, der das Mienspiel des Knaben wohl verstanden hatte. „Vielleicht bist Du ganz gut dazu zu gebrauchen, vorerst mußst Du aber noch ein wenig wachsen, Valle.“

„Ich denke, die Höhe macht es nicht.“

„Allerdings thut sie es nicht.“

Ein Mann steckte den Kopf durch die Thür und machte Jb ein Zeichen. Der Wächtermeister ging hinaus. Jetzt entstand ein Schweigen im Zimmer. Endlich sagte Kulfög: „Ich merke sehr wohl, daß ich hier störe.“

„Das mag sein“, antwortete Valle. „Du und der Wächtermeister habt also Geheimnisse mit einander, und Du wagst es nicht, ihm Dein Anliegen vorzubringen, aus Furcht vor Deiner alten Mutter, die Dich stets so herzlich lieb gehabt hat?“

„Ihr irrt. Der Wächtermeister und ich haben keine Geheimnisse mit einander, und selbst, wenn dem so wäre, würdet Ihr uns nicht hören. Guretwegen könnte ich meinen Auftrag wohl ausrichten.“

„Wie so?“

„Das will ich Euch zeigen.“

Bei diesen Worten öffnete er die Thür so weit, daß man von außen jede Bewegung der Alten sehen konnte, während die Draußenstehenden sich völlig im Dunkel befanden. Dann trat Valle an Jb heran.

„Ich habe einen Brief an Dich oder an Svend“, flüsterte der Knabe, während er die alte Frau keinen Augenblick aus dem Gesicht verlor.

„Von wem?“

„Von der gnädigen Frau auf dem Schlosse.“

„Es ist gut, mein Junge, aber der Mann, der loeben hier war, theilte mir mit, daß Svend für's Erste nicht hierher käme. Er ist gen Norden gezogen und hat mir inzwischen einen Auftrag gegeben. Wovon handelt Dein Brief?“

„Das weiß ich nicht, doch schien es, als wenn die gnädige Frau Eile habe.“

„Ja, was nützt mir nur der Brief, ich kann keine geschriebene Schrift lesen. Kannst Du es etwa?“

„Nein, ich kann nur das lesen, was ich selber geschrieben habe.“

„Nun, wir schaffen schon Rath“, meinte Jb. „Geh mit Gott, Valle! Uebrigens will ich Dir doch sagen, daß ich fast glaube, wir können einen Burschen, wie Dich, schon zu unserem Handwerk verwenden. Du wohnst doch auf dem Schlosse?“

„Ja, und ich komme morgen früh wieder, um mir die Antwort abzuholen. Gott behüte! Nehmt Euch vor der Alten da brinnen in Acht.“

Der Knabe ging. Der Wächtermeister kehrte in die Hütte zurück, im selben Augenblick entfernte sich Kulfög von der Thür. Sie war zu weit entfernt gewesen, um das Gespräch belauschen zu können, auch mußte sie, daß Valle sie beobachtete. Als sie in den Wald ging, biß sie die Zähne in heller Wuth aufeinander, stieß einen Fluch aus und machte eine drohende Bewegung nach der Richtung zu, in welcher der Knabe verschwand.

Kulfög war der Stein des Anstoßes auf dem Wege des Wächtermeisters.

„Gott behüte! Nehmt Euch vor der Alten da brinnen in Acht.“

„Eine schöne, dunkle Nacht“, murmelte er endlich vor sich hin. „Jetzt schläft die kleine Inger sicher schon. — Dort oben stehen sie, Svend ist thätig, Gott weiß, warum er mich nicht mit haben wollte.—Und dieser Brief—wer kann mir nur sagen, was darin steht?—Nun ja, ein Wächtermeister braucht sich nur auf das Schlagen zu verlassen, man darf nicht verlangen, daß er auch geschriebene Schrift lesen kann!“

38. Kapitel.

Mutter und Sohn.

Am nächsten Morgen vor Tagesanbruch war Valle wieder in der Hütte. Er traf den Wächtermeister im Begriff, sich auf eine Reise vorzubereiten. Seine Pistolen lagen auf dem Tisch, ein mächtiges Pulverhorn daneben. Jb zerchnitt ein Brod und vertheilte die Scheiben in seine verschiedenen Taschen. Bei dieser Arbeit sang er mit falscher, vibrierender Stimme sein beliebtes Lied:

„Und komm ich zu dem Flusse hin, So schwimm ich lustig über ihn, Und komm ich an die Wiese grün, Dann thu' zu Fuß ich weiter ziehn.“

Der Knabe saß auf einer Stange hinter dem Herd und verfolgte alle Bewegungen Jb's.

„Es ist gut, daß Du da bist, Valle“, sagte Jb, indem er die Thür hinter dem Knaben abschloß, „ich habe Dir allerlei zu sagen, und diesmal, denke ich, werden wir ungestört sein.“

„Ich bin so müde“, sagte Valle und setzte sich auf die Bank.

„Ich auch, ich habe die ganze Nacht kein Auge geschlossen.“

Advertisement for Santa Claus Soap, featuring an image of a chair and text: 'Ein gebrochener Rücken ist die endliche Folge, wenn man fortfährt, schlechte Seife zu gebrauchen. SANTA CLAUS SOAP macht den Wochtag so leicht wie andere Tage. Sie verringert die Arbeit und macht die Wäsche schneeweiß, ohne sie zu beschädigen. Tausende von Frauen bestätigen es — sicherlich können sie sich nicht alle darin irren. Ueberall zu haben. Nur hergestellt von The N. K. Fairbank Company, Chicago.'

Advertisement for various calendars: 'Importirte Kalender für 1895 zu haben in der Office des Anzeiger und Herold, 305 W. 2. Straße. Der hinkende Bot, gewöhnliche Ausgabe, 20 Cents. München Fliegende Blätter Kalender, der beste humoristische Kalender, 30 Cents. Bonifacius Kalender, 20 Cents. Regensburger Marien-Kalender, 25 Cents. Bud Kalender, 25 Cents. J. P. WINDOLPH, 305 W. 2te Str. GRAND ISLAND - NEB.'

Advertisement for a new prize: 'Neue Prämie. Abraham Lincoln. Sein Leben und seine öffentlichen Dienste von W. A. Sanford. überseht von Julius Würzburger. Wir Alle wissen, wer Lincoln war und was er für sein Vaterland gethan und wenn wir auch mit seinen Thaten bekannt sind, wenn wir auch häufig Buchstüde aus seinem Leben gelesen haben, so giebt es doch Viele unter uns, die noch nicht in dem Besitze eines Wertes sind, welches das Leben unseres Märtyrer-Präsidenten von seiner Geburt bis zu seinem Tode beschreibt. Dieses Buch ist in einem eleganten illustrierten Papierdeckel gebunden, enthält 189 Seiten, ist klar und schön gedruckt und wird von uns als Gratisprämie gegeben an Alle, die den Anzeiger und Herold auf ein Jahr im Voraus bezahlen. — Bezahlt Eure Zeitung, wenn Ihr etwas schuldig seid. Wer seine Schulden bezahlt, verbessert seine Güter.'